

Jedes fünfte Kind, das Misshandlungen ausgesetzt ist, ist noch kein Jahr alt. Wie geht Mischa Oesch als Leitende Psychologin der Kinderschutzgruppe in der Kinderklinik des Inselspitals damit um?

Interview: Marianne Kaiser

Wenn das Zuhause kein sicherer Ort ist

Frau Oesch, Sie arbeiten seit über 20 Jahren für die Kinderschutzgruppe. Misshandelte Kinder, zum Teil noch im Baby-Alter, gehören zu Ihrem Alltag. Ein happiger Job.

Ja, aber auch ein sinnhafter. Ich mache meine Arbeit noch immer gerne. Machbar ist dies auch dank unserem tollen Team, das Psychohygiene ermöglicht. Zudem versuche ich, eine professionelle Distanz zu den Fällen zu bewahren.

Wie gelingt das?

Ich vermeide es, unnötige Bilder zu sehen. Für die körperliche Untersuchung und Behandlung sind Ärztinnen und Ärzte zuständig – ich schaue mir ein misshandeltes Baby nach Möglichkeit nicht an. Weiter vermeide ich Bilder im Kopf während einer Kindsbefragung. Die tägliche Heimfahrt auf dem Velo schafft auch Distanz. Und zu Hause lenkt mich meine Familie mit Teenagern, Hunden und Katzen ab und bringt mich in andere Welten.

Zahlen aus dem Jahr 2024 von 19 Kinderschutzgruppen in Schweizer Kinderspitälern zeigen, dass jedes fünfte misshandelte Kind unter 1-jährig ist. Drei Babys verstarben gar aufgrund massiver körperlicher Gewalt.

Ja, das ist leider so. Misshandelte Babys werden im Gegensatz zu Schulkindern seltener von Aussenstehenden erkannt. Die extrem vulnerablen Kleinen können wir offenbar zu wenig schützen. Eine frühzeitige Erkennung und verbindliche Entlastung dieser Familien, zum Beispiel mit Unterstützung der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB), kann für das Kindeswohl entscheidend sein.

Kontakt

Die **Kinderschutzgruppe** kann von 8.00 bis 17.00 Uhr unter **Tel. 031 632 94 86** erreicht werden. Für kurze Beratungen empfiehlt es sich, einen telefonischen Termin zu vereinbaren.

[kinderklinik.insel.ch/de/
unser-angebot/kinderschutz](https://kinderklinik.insel.ch/de/unser-angebot/kinderschutz)



kinderschutz.ch



Wie wichtig ist die Zusammenarbeit mit den Jugendämtern, der Polizei oder der KESB?

Sehr wichtig. Wir investieren viel Zeit in ein tragendes Netzwerk. Abläufe und jeweilige Rollen müssen klar sein, und es muss auch möglich sein, Fälle zu besprechen, die allenfalls nicht optimal abgelaufen sind.

Welches sind die grössten Herausforderungen im Kinderschutz?

Einerseits die Erkenntnis, dass der gefährlichste Ort für Kinder nicht der Schulweg ist, sondern das eigene Zuhause. Die meisten körperlichen und sexuellen Misshandlungen passieren in den privaten vier Wänden, häufigster Täter ist der Kindsvater. Herausfordernd ist auch, dass es zu sexuell misshandelten Kindern immer noch viele Fehlvorstellungen gibt. Oft wird zum Beispiel zu wenig ergebnisoffen, sondern suggestiv nachgefragt oder erwartet, dass sich das Kind gegenüber dem Täter auffällig verhält. Lehrbuchfälle mit den klaren Aussagen oder den eindeutigen Verletzungen gibt es selten.

Sie haben auch mit zerstrittenen Eltern zu tun.

Ja, leider. Der Umgang mit Eltern, die das Kindeswohl durch ihre Rosenkriege oft massiv und über Jahre gefährden, ist belastend. Sorgen macht uns auch die aktuell hohe Zahl von psychisch belasteten Jugendlichen, welche die nächste Elterngeneration sein werden.

Wie können Kinder gestärkt werden?

Das Wichtigste, was man den Kindern geben kann, ist eine gute Bindung und Zeit: Um ihnen Geschichten vorzulesen, mit ihnen über

den Tag zu sprechen, sie gut aufzuklären und zu stärken, sich für ihre Lebenswelten zu interessieren, sie zu fördern und zu fordern. Sie sollen Belohnungsaufschub, Frustrationstoleranz, Emotionsregulation und einen guten Umgang mit Stress, Konflikten und Medien lernen. Dabei darf eine allfällige Überforderung von Eltern bei der Betreuung und Erziehung von Kindern nicht tabuisiert werden.

Was können gestresste Eltern tun?

Viele Mütter und Väter erleben im Alltag Situationen, in denen die Belastung – etwa durch Stress, Erschöpfung oder finanzielle Sorgen – gross ist. Überforderung ist kein

«Das Wichtigste, was man Kindern geben kann, ist eine gute Bindung und Zeit.»

Zeichen von persönlichem Versagen oder Schwäche, sondern oft Ausdruck fehlender Unterstützung, hoher gesellschaftlicher oder eigener Erwartungen und struktureller Belastungen. Es ist wichtig, sich auch niederschwellig Unterstützung zu holen. Das können Gespräche mit vertrauten Personen sein, kantonale Angebote wie beispielsweise die Erziehungsberatung, psychologische Hilfe oder konkrete Entlastung im Alltag. Lieber einmal zu viel als einmal zu wenig: Wer frühzeitig Hilfe sucht, schützt nicht nur sich selbst, sondern auch das Kind. Prävention beginnt mit dem Mut, die Probleme anzusprechen – ohne Schuldzuweisung, sondern mit dem Ziel, gemeinsam tragfähige Lösungen zu finden.



Mischa Oesch, Leitende Psychologin in der Kinderklinik des Inselspitals:
«Überforderung der Eltern ist kein Zeichen von Schwäche – es ist wichtig, sich Unterstützung zu holen.»

Rund 500 Fälle pro Jahr

Die Kinderschutzgruppe des Inselspitals hat einen kantonalen Leistungsauftrag als Abklärungs- und Beratungsstelle bei Verdacht auf Kindsmisshandlung für Kinder bis 16 Jahre. In etwa drei Vierteln der Fälle melden sich externe Fachpersonen (z. B. Kinderärztinnen und Kinderärzte, Beistandspersonen oder Schulsozialarbeitende) sowie Eltern für eine telefonische Beratung oder Fallbesprechung. Zudem kann die Polizei den Auftrag für eine Kindsbefragung geben.

Ein Viertel der Kinder wird wegen medizinischer Auffälligkeiten von der Kinderklinik (v. a. vom Kindernotfall) an die Kinderschutzgruppe weitergeleitet. Dabei kann es sich etwa um ein Baby handeln mit Verletzungen, die auf Gewalteinwirkung hindeuten. Diese Fälle werden in einem erweiterten Team mit einer Notfallmedizinerin, zwei Kinderchirurginnen und zwei Pflegefachpersonen besprochen.

2024 beschäftigte sich die Kinderschutzgruppe mit 460 Kindern mit Verdacht auf Kindsmisshandlung. Im ersten Halbjahr 2025 waren es bereits 280 Fälle. Fast die Hälfte aller Kinder wird mit Verdacht auf sexuelle Misshandlung angemeldet. Am zweithäufigsten sind körperlich misshandelte Kinder, dann folgen vernachlässigte oder verwahrloste Kinder.

Im Gegensatz zur KESB (behördlicher, zivilrechtlicher Kinderschutz) ist das fünfköpfige Team der Insel-Kinderschutzgruppe im freiwilligen, spezialisierten Kinderschutz tätig.
